

Der Judenretter erhält ein Vermächtnis

Die Gemeinde Walzenhausen erinnert mit der Eröffnung eines Pop-up-Museums an Carl Lutz und dessen Verdienste.

Carmen Beck

Der Schweizer Diplomat Carl Lutz, der während des Zweiten Weltkriegs in Budapest stationiert war, rettete mit seinen Schutzbriefen über 60'000 Juden vor der Deportation und dem sicheren Tod. Doch seine Taten wurden in der Schweiz lange Zeit nur wenig gewürdigt.

In seiner Heimatgemeinde Walzenhausen, in der er 1963 zum Ehrenbürger ernannt wurde, erinnert seit 1978 eine Gedenktafel an der Kirche und seit 2019 eine Tafel an seinem Geburtshaus im Dorfteil Wilen an den Schweizer Diplomaten.

Erinnerungen an Carl Lutz wachhalten

Mit Lesungen von Stieftochter Agnes Hirschi, Dia-Vorträgen von Chronist Peter Eggenberger, der Thematisierung im Schulunterricht oder den Appenzeller Friedensstationen lasse man das Wirken von Carl Lutz zwar immer wieder aufleben, sagt Gemeindepräsident Michael Litscher. Dennoch scheine die Erinnerung an den hochverdienten Ehrenbürger und seine Bedeutung in und um Walzenhausen in den letzten Jahren ein wenig verblasst zu sein.

Anlässlich seines 50. Todestages am 12. Februar eröffnet in Walzenhausen nun ein Pop-up-Museum. «Es freut uns umso mehr, dass wir mit diesem Museum ein Zeichen setzen können», so Litscher. Bereits seit einigen Jahren sei die Gemeinde gemeinsam mit Agnes Hirschi auf der Suche nach Möglichkeiten, das Vermächtnis von Carl Lutz der Öffentlichkeit in Walzenhausen zugänglich zu machen.

Die heute 87-jährige Agnes Hirschi verdankt ihrem Stiefvater Carl Lutz, dass sie und ihre Mutter die Verfolgung durch die Nationalsozialisten überlebten, und engagierte sich seit dessen



Carl Lutz, Schweizer Diplomat aus Walzenhausen, fand in der Schweiz für seine Taten lange Zeit keine Anerkennung.

Bild: zvg

Tod im Jahr 1975 weltweit für die Würdigung des Schweizer Judenretters.

«Das Vermächtnis umfasst unter anderem verschiedene Möbelstücke aus dem persönlichen Besitz des Ehrenbürgers, welche seit Jahrzehnten von der



Anita Winter, Gründerin der Gamaraal Stiftung.

Bild: Anna Tina Eberhard

Gemeinde in einer Zivilschutzanlage eingelagert sind», sagt Litscher. Mit der «Gamaraal Stiftung» und dem Unternehmen «Just» habe man zwei Partner gefunden, mit denen die Umsetzung nach all den Jahren zum 50. Todestag des Ehrenbürgers nun ermöglicht werden könne. Gemeinsam sei das Angebot für die Öffentlichkeit entwickelt, organisiert und auch finanziert worden. «Alle drei Parteien haben keine Aufwände gescheut, die Eröffnung am Todestag zu ermöglichen», sagt der Gemeindepräsident.

«Wir haben alle die Verantwortung»

Die «Gamaraal Stiftung», die von der Zürcherin Anita Winter

im Jahr 2014 gegründet wurde, unterstützt Holocaust-Überlebende und setzt sich für die Förderung von Bildung über den Holocaust ein. Winters Engagement für Holocaust-Überlebende und ihre Nachkommen rührt aus ihrer eigenen Familiengeschichte. Sie ist die Tochter zweier Holocaust-Verfolgter.

Winter betont, welche grosse Bedeutung die Ausstellung für sie und Agnes Hirschi habe. Sie biete nicht nur eine Möglichkeit, Carl Lutz und seine humanitären Taten zu würdigen, sondern diene zugleich als Warnung. «Wir haben alle die Verantwortung, dass so etwas nie wieder passiert. Die Ausstellung zeigt, wohin Antisemitismus führen kann», sagt Winter.

Auch die Gemeinde möchte das Andenken des Ehrenbürgers Carl Lutz und seiner tugendhaften Rettungsaktion in Erinnerung rufen und wachhalten. «Sie sollen uns Vorbild und Inspiration in der heutigen Zeit sein und uns ermutigen, uns für die Mitmenschen einzusetzen», sagt Litscher.

Eröffnet wird das Pop-up-Museum im Haus «Hohl» beim Eingang der «Just Welt». Da es zentral im Dorfzentrum liegt, sei es für ein solches Vorhaben besonders geeignet, sagt Litscher. Bei dem Gebäude handelt es sich um eine historische Liegenschaft, die sich im Besitz des Unternehmens «Just» befindet. Die Bezeichnung «Haus Hohl» geht auf Emil Hohl zurück, der in diesem

Haus gewohnt hat und ein Mitarbeiter von Firmengründer Ulrich Jüstrich gewesen ist. Mit der Eröffnung des Pop-up-Museums könnten Synergien mit der «Just Welt» genutzt werden, wobei sich die beiden Angebote auf dem «Just»-Areal zudem ergänzen würden, so der Gemeindepräsident.

Dauerhafte Ausstellung im Gespräch

Damit das künftige Pop-up-Museum an der Eröffnung in modernem Glanz erstrahlt, wurde es in den letzten Wochen umgebaut. Dafür habe man die Räume angepasst sowie Schreiner-, Maler- und Elektroarbeiten durchführen lassen. Auch wurde der Ausstellungsraum komplett ausgeräumt, abgedunkelt, gemäss den Farbwünschen der «Gamaraal Stiftung» gestrichen und mit der notwendigen Technik und Beleuchtung ausgerüstet. «Uns war es sehr wichtig, das Museum nicht auf eine altmodische Art zu präsentieren, sondern auf eine sehr moderne», sagt Winter.

So sei auch die Ausstellung selbst eher minimalistisch gehalten und fokussiere sich auf das Wichtigste. So würden unter anderem von einer Historikerin verfasste Texte über das Leben von Carl Lutz sowie ein längerer Text von Agnes Hirschi gezeigt werden. «Zusätzlich haben wir Leitfäden für Schulklassen erstellt, damit die Lehrpersonen die Schülerinnen und Schüler optimal durch die Ausstellung führen können», sagt Winter.

Die Ausstellung soll vorerst bis Ende dieses Jahres geöffnet sein. Über eine dauerhafte Ausstellung mit erweitertem Angebot wolle man im Herbst entscheiden. «Falls dies zustande kommen sollte, planen wir regelmässige Vorträge von Agnes Hirschi und anderen Menschen, die dank Carl Lutz überlebt haben», sagt Anita Winter.

Nachgefragt

«Ich wollte diese schlimme Zeit vergessen»

Agnes Hirschi trägt das Andenken ihres Stiefvaters Carl Lutz bis heute weiter. Wir haben nachgefragt.

Wie erinnern Sie sich an Ihren Stiefvater?

Agnes Hirschi: Er war eine sehr liebenswürdige und harmoniebedürftige Persönlichkeit und hat mich und meine Mutter verwöhnt. Ich war anfänglich nicht begeistert, in die Schweiz zu ziehen. Ich wurde in Budapest mit Verspätung eingeschult und hatte dann endlich Kameradinnen und mir einen kleinen Freundeskreis aufgebaut. Das musste ich alles zurücklassen. Auch meinen leiblichen Vater. Ich war elf Jahre alt, und das war ein schwieriges Alter, einen neuen Vater zu akzeptieren. Aber Carl Lutz war sehr geduldig mit

mir, und ich habe gefühlt, wie gut er es mit mir meint. Wir hatten dann eine sehr gute Beziehung miteinander.

Was hat Sie motiviert, sein Andenken und Vermächtnis so aktiv zu bewahren?

Das, was in Budapest und in Europa zu dieser Zeit passiert ist, war jeden Tag das Tischgespräch bei uns zu Hause, und ich habe sehr viel darüber gehört. Ich habe mich als Teenager jedoch nicht so sehr dafür interessiert. Ich wollte diese schlimme Zeit vergessen. Jahre später wurde ich Journalistin, hatte einen Ehemann, Kinder und war sehr beschäftigt. Ich habe mich auch in diesen Jahren nicht stark mit dem Andenken an die Taten meines Stiefvaters und diese schreckliche Zeit befasst.

Wann hat sich das geändert?

Als Carl Lutz 1975 starb. Ich erinnere mich noch gut an diesen Tag. Er wollte an jenem Vormittag ein Bankgeschäft in Bern erledigen und erlitt kurz darauf einen Infarkt. Nachdem er mit dem Taxi nach Hause gefahren war, habe ich einen Anruf erhalten und bin sofort hingefahren. Wir haben zwei Stunden vor seinem Tod ein sehr ernsthaftes Gespräch geführt, in dem er mir sagte, dass er mir seinen geistigen Nachlass hinterlasse und ich damit etwas anfangen solle. Er war sehr frustriert, da er in der Schweiz wenig Anerkennung erhalten hatte. Für ihn war es wichtig, dass vor allem die Jugend erfährt, was damals für schreckliche Dinge passiert sind, und dass die Erinnerung daran wachgehalten

wird – damit so etwas nie wieder passiert.

Wie haben Sie das umgesetzt?

Es wäre sein Wunsch gewesen, dass ich ein Buch schreibe, aber ich war zu dieser Zeit, wie gesagt, sehr beschäftigt und konnte noch nicht viel mit dem Erbe anfangen. Ich wusste aber, dass

die Zeit kommen würde, in der ich mich mehr damit beschäftigen kann. Diese Zeit kam dann zwanzig Jahre später, als ich pensioniert wurde. Seitdem organisiere ich Ausstellungen über den Holocaust und Carl Lutz, halte Reden und gehe an Schulen.

Gibt es eine bestimmte Erinnerung an Carl Lutz, die Sie besonders gerne teilen?

Ich habe viele schöne Erinnerungen. Wir haben sehr viel Schönes zusammen erlebt. Wir sind sonntags immer ausgefahren, meistens an den Thunersee, wo wir dann gepicknickt haben. Eine besondere Erinnerung ist, dass die Beziehung zu Carl Lutz nach dem frühen Tod meiner Mutter noch intensiver wurde. Er war sehr einsam und kam fast jeden Tag bei uns vorbei. Eines

Tages musste ich an eine Pressekonferenz, als die Kinder noch sehr klein waren und Carl Lutz hat angeboten, so lange auf meine beiden Söhne aufzupassen. Ich war gerührt, dass er die Grossvaterrolle so übernommen hat.

Welche Botschaft möchten Sie den Besucherinnen und Besuchern des Pop-up-Museums in Walzenhausen vermitteln?

Wir wollen vor allem die jüngere Generation ansprechen. Die Idee war, dass das Pop-up-Museum nur ein Anfang ist. Es sollen langfristig noch viel mehr Exponate sowie Fotos dazukommen, und wir möchten mit dem Museum vor allem Schülerinnen und Schülern ein Informationszentrum bieten. (cab)



Agnes Hirschi, Stieftochter von Carl Lutz.

Bild: Severin Bigler